

Bildungs- und Lerngeschichten im Kita-Alltag

Ein Forschungsprojekt zur individuellen Bildungsförderung in Kindertagesstätten

Text: Corina Wustmann Seiler

Ein Forschungsprojekt des «Marie Meierhofer Instituts für das Kind» zeigt, wie bildungsorientierte Arbeit mit Kindern in der Alltagspraxis von Kitas gelingen kann, ohne zur Belastung zu werden. Dank der neuen Beobachtungs- und Dokumentationsmethode «Bildungs- und Lerngeschichten» können Kinder in ihrem Lernen und in ihrer Entwicklung individueller begleitet werden. Die ersten Ergebnisse des MMI zeigen aber auch, dass die Umsetzung in den Kitas gemeinsame Vorbereitungen und Absprachen sowie einen festen Willen und ausreichend Selbstdisziplin voraussetzt.

Von August 2009 bis Februar 2013 erproben 24 Kindertageseinrichtungen (Kitas) unter der fachlichen und wissenschaftlichen Begleitung des Marie Meierhofer Instituts für das Kind (MMI) eine neue Beobachtungs- und Dokumentationsmethode in ihrem pädagogischen Alltag. Die sogenannten «Bildungs- und Lerngeschichten» (vgl. Carr, 2001; Leu et al., 2007) dienen dazu, jedes einzelne Kind in seinem Lernen und in seiner Entwicklung besser begleiten zu können sowie mit allen Beteiligten – in erster Linie mit dem Kind, aber auch mit seinen Eltern und mit den KollegInnen – in einen intensiveren Austausch zu treten. Jetzt liegen Ergebnisse aus der ersten Erprobungswelle vor, an der 12 der 24 Projekt-Kitas von August 2009 bis Januar 2011 mitgewirkt haben.

Das Forschungsprojekt im Überblick

Das Forschungsprojekt «Bildungs- und Resilienzförderung im Frühbereich» des MMI (vgl. Wustmann & Simoni, 2010) hat zum Ziel, die «Bildungs- und Lerngeschichten» in Deutschschweizer Kitas einzuführen und gemeinsam mit der Praxis für den hiesigen Kontext anzupassen und zu modifizieren. Dabei wird untersucht, unter welchen Rahmenbedingungen sich die Arbeit mit dem Verfahren erfolgreich umsetzen lässt. So finden sich hier – im Gegensatz zu Deutschland – in den Kitas mehrheitlich Kinder unter drei Jahren, viele Teilzeitkinder, die nur an einem bis drei Tagen anwesend sind, sowie eine andere Personal-

zusammensetzung und viele kleine Einrichtungen mit lediglich einer bis zwei Gruppen. Die Kita-Teams erhalten umfassende Weiterbildungen (5–6 Tage) sowie intensives Praxiscoaching vor Ort (ca. 10 Begleitbesuche). Alle Weiterbildungen, Praxisbesuche und Veranstaltungen in den Kitas werden vom MMI ausführlich dokumentiert und evaluiert, um die Implementierungsprozesse am Ende detailliert analysieren zu können.

Darüber hinaus werden innerhalb des MMI-Projekts in vier weiteren Teilstudien verschiedene wissenschaftliche Fragestellungen rund um die Wirksamkeit der «Bildungs- und Lerngeschichten» sowie zur Professionalisierung und Qualitätsentwicklung von Kitas in der Schweiz untersucht, z. B. wie sich die Dialoge zwischen ErzieherIn und Kind(ern) gestalten und wie sich damit das Lernen von Kindern anregen lässt, welche Vorstellungen ErzieherInnen und Eltern von früher Bildung und der gemeinsamen Zusammenarbeit haben oder wie die «Bildungs- und Lerngeschichten» Kinder in ihrer Identitätsentwicklung als starkes, selbstwirksames Kind unterstützen können. Die Forschungsfragen werden teils vertiefend-explorativ und längsschnittlich, teils mit Kontroll- und Vergleichsgruppendesign erforscht. Dabei kommen leitfadengestützte Interviews und schriftliche Befragungen der ErzieherInnen, Kita-Leitungen und Eltern, videogestützte Beobachtungen der ErzieherIn-Kind-Interaktionen, Entwicklungstests und Interviews mit den Kindern sowie standardisierte Beobachtungen zur Einschätzung der pädagogischen Qualität zum Einsatz. Zurzeit sind die Forscherinnen daran, das zahlreiche Datenmaterial auszuwerten und aufzubereiten.

Die «Bildungs- und Lerngeschichten» stammen ursprünglich aus Neuseeland und sind im Zuge des dortigen Curriculums für die frühe Kindheit entstanden. Ziel war es, ein pädagogisches Handwerkszeug für die Alltagspraxis zu entwickeln, mit dem die ErzieherInnen die individuellen Interessen, Fähigkeiten und Lernwege von Kindern besser erkennen können. Jedes Kind wird regelmässig beobachtet; die ErzieherInnen tauschen sich über ihre Beobachtungen im Gruppenteam aus und reflektieren gemeinsam, was das Kind als Nächstes brauchen könnte, um in seiner Entwicklung weiterzukommen. Das «Ergebnis» des gemeinsamen Austausches ist eine niedergeschriebene Lerngeschichte für das Kind. Diese wird dem Kind vorgelesen und gemeinsam mit ihm in seinem Portfolio abgelegt.

Corina Wustmann Seiler ist operative Leiterin des Projekts «Bildungs- und Resilienzförderung im Frühbereich» am Marie Meierhofer Institut für das Kind in Zürich.



Intensivere Beziehungen durch «Bildungs- und Lerngeschichten»

In den vergangenen Jahren sind die «Bildungs- und Lerngeschichten» bereits in mehreren Forschungsprojekten in Deutschland erprobt und evaluiert worden (vgl. Deutsches

Jugendinstitut e.V., 2007; Moritz et al., 2011; Weltzien, 2009). Die Ergebnisse dort zeigen, dass sich die pädagogische Arbeit in den Kitas durch das Verfahren strukturell, organisatorisch und inhaltlich verändert. Die ErzieherInnen können besser erfassen, wann, wo und wie Kinder lernen, und darauf aufbauend diese professioneller und fachkundiger auf ihren Lernwegen begleiten. Sowohl bei den ErzieherInnen als auch bei den Eltern finden die «Bildungs- und Lerngeschichten» eine breite Zustimmung. Vor allem Eltern mit nichtdeutschem Sprachhintergrund beurteilen die «Bildungs- und Lerngeschichten» sehr positiv, weil ihr Kind mehr Aufmerksamkeit durch die ErzieherInnen erhält, besser gefördert werde und sie die Lerngeschichten gut verstehen können.

Zu ähnlichen Resultaten kommt jetzt das MMI in der Schweiz: Die meisten ErzieherInnen berichten von einem deutlichen Gewinn durch die «Bildungs- und Lerngeschichten». Sie erleben ihre Beziehungen zu den Kindern als intensiver und sich selbst als dem kindlichen Lernen gegenüber aufmerksamer und wertschätzender. Vor allem das Vorlesen der Lerngeschichte und der Austausch darüber werden als besonders bereichernd beschrieben. Die Kinder reagieren mit Stolz und Freude auf ihre Lerngeschichten und Portfolios; sie berichten nach Aussage der ErzieherInnen selbstbewusster von sich und ihren Anliegen. Zudem hat nach Einschätzung der ErzieherInnen der Austausch im Team an Fachlichkeit, Zielorientierung und Regelmässigkeit gewonnen. Durch die Planung des Beobachtens wird sichergestellt, dass jedes Kind – entsprechend seiner Präsenzzeit – regelmässig beobachtet wird. Auch ruhige Kinder bekommen so mehr Beachtung im Gruppengeschehen.

Die Umsetzung bildungsorientierter Arbeit braucht Engagement

Die Ergebnisse des MMI zeigen, dass sich die «Bildungs- und Lerngeschichten» gut in den Deutschschweizer Kita-Alltag integrieren lassen. Die Einführung und die regelmässige Umsetzung sind allerdings nicht zum «Nulltarif» erhältlich, sondern bedürfen aufseiten der Kita-Teams gemeinsamer Vorbereitungen und Absprachen sowie eines festen Willens und ausreichender Selbstdisziplin in der alltäglichen Umsetzung. Entscheidend ist, wie aktiv, engagiert und verantwortungsbewusst die ErzieherInnen an die Umsetzung der «Bildungs- und Lerngeschichten» herangehen, wie stark die Kita-Leitung ihr Team bei der Umsetzung im Alltag unterstützt und bei Bedarf gemeinsam mit ihm nach Lösungen sucht und wie stark strukturelle Merkmale im Sinne von chronischem Personalmangel und -wechsel, einem hohen Anteil an Teilzeitkindern und Teilzeitfachkräften sowie unvorhersehbare Ereignisse und Notfälle die Umsetzung blockieren. Wenn gemeinsam gute Strukturen für die einzelnen Arbeitsschritte gefunden sind sowie die ErzieherInnen die Umsetzung der «Bildungs- und Lerngeschichten» als prioritär erachten und schätzen lernen, dann kann das Verfahren erfolgreich und kontinuierlich in den Alltag integriert werden.

Die meisten Kitas haben einige Monate gebraucht, um die Arbeitsschritte auf den Gruppen gut zu verankern. Die Arbeit mit den «Bildungs- und Lerngeschichten» birgt Herausforderungen, mit denen die beteiligten Kitas bzw. Gruppen im Projektverlauf unterschiedlich umgegangen sind: Gemeinsam müssen Zeitressourcen für das Beobachten der einzelnen Kinder, für den Austausch darüber im Team sowie für das Schreiben der Lerngeschichten ver-

Wie eine Bildungskita entsteht

Die Kindertagesstätte Muri bei Bern arbeitet beim Modellprojekt des MMI mit

Seit 3 Jahren läuft das Modellprojekt des Marie Meierhofer Instituts für das Kind (MMI) zur Bildungs- und Resilienzförderung in Kindertagesstätten (siehe obenstehenden Bericht). Es soll die bisher erst ansatzweise vorhandene Bildungsorientierung der Einrichtungen der familienergänzenden Kinderbetreuung stärken. Rund 20 Kitas haben sich bereit erklärt, als Modell-Kitas in diesem Projekt mitzuarbeiten. Dazu gehört auch die Kita Muri bei Bern. Dort werden rund 100 Kinder im Alter von drei Monaten bis acht Jahren von 14 Pädagoginnen (Kleinkinderzieherinnen und Fachfrauen Betreuung) betreut, gefördert und eben vermehrt auch gebildet. Kita-Leiter René Baumgartner erzählt über seine Erfahrungen mit dem Projekt.

SozialAktuell: Warum haben Sie sich für eine Teilnahme am MMI-Projekt entschieden?

René Baumgartner: Weil wir so die Chance erhielten, das Konzept der Bildungs- und Lerngeschichten mit einer kompetenten externen Begleitung einzuführen. Dies ergab zudem die Möglichkeit, die Qualität unserer pädagogischen Arbeit überprüfen zu lassen.

Bildungsorientierung in Kitas wird oft auch mit einer unnötigen Verschulung der frühen Kindheit und mit Frühförderung von Hochbegabten in Verbindung gebracht. Wie stellen Sie sich dazu? Diese Vorwürfe gehen davon aus, dass Bildung gleichbedeutend ist mit dem Erwerb der grundlegenden Kulturtechniken und dem Übernehmen des Wissens. Das ist aber nur ein Teil von Bildung. Unser Auftrag ist die Förderung der körperlichen, geistigen, seelischen und sozialen Entwicklung der Kinder. Wir verstehen Bildung als einen umfassenden Lernprozess, welcher spätestens mit der Geburt beginnt und ein Leben lang anhält. In diesem Sinne versuchen wir, den Kindern eine Lebenswelt zu gestalten, in der sie die in ihnen ange-

legten Möglichkeiten entwickeln und ausschöpfen können. Dabei orientieren wir uns an den Ressourcen der Kinder. Auch hochbegabte Kinder haben das Recht, gefördert und gefordert zu werden.

Wie reagieren die Kinder auf die Impulse des Pilotprojekts? Sind Veränderungen feststellbar?

Anfänglich wunderten sich die Kinder über die neue Beobachtungsmethode und fragten andauernd: «Was schreibst du da?» Als die ersten Kinder eine Lerngeschichte erhielten, wollten alle Kinder, dass man sie beobachtet. Durch die Teilnahme am Projekt haben die Erzieherinnen ihr Verhalten gegenüber den Kindern geändert. So lassen sie beispielsweise den Kindern in Konfliktsituationen länger Zeit, eigene Lösungen zu finden. Auch in anderen Situationen lassen wir den Kindern viel mehr Raum und Zeit, um ihre eigenen Wege zu gehen. Das führte dazu, dass die Kinder in unserer Wahrnehmung wesentlich selbstständiger wurden.

Wie wird die veränderte Ausrichtung der Kita von den Eltern mitgetragen? Wie stellt sich die Trägerschaft dazu?

Die Unterstützung der Trägerschaft, in unserem Fall die Gemeinde, war Voraussetzung für die Teilnahme am Projekt. Da in unserem Reglement wie schon erwähnt ein Bildungsauftrag formuliert ist, hat sich die grundlegende Ausrichtung gar nicht verändert. Neu haben wir mit dem Konzept der Bildungs- und Lerngeschichten die Instrumente, um den Auftrag zu erfüllen, zur Verfügung. Die Akzeptanz ist sowohl bei den Eltern als auch bei der Trägerschaft gross.

Kitas verfügen heutzutage fast ausnahmslos über ein pädagogisches Konzept. Ist dies bei Ihnen auch der Fall, und hat die Teilnahme am Projekt Auswirkungen auf das Konzept?

Wir haben selbstverständlich auch ein pädagogisches Konzept. Weil wir uns schon vor der Teilnahme am Projekt als «Bildungsinstitution» mit dem entsprechenden Auftrag verstanden haben müssen



René Baumgartner
ist Leiter der Kita
Muri bei Bern.



«Es war schön, wie du wiederholt probiert hast, Alexander den Hut anzuziehen, obwohl das dich sehr herausgefordert hat. Toll fand ich auch, wie du die verschiedenen Naturmaterialien durch den Zaun gestossen hast und so gemerkt hast, was geht und welche Dinge zu gross für die Maschen sind. Ich finde, dass du ein sehr aufmerksamer Junge bist, und freue mich auf die nächsten Abenteuer mit dir.»

bindlich festgelegt werden. Dabei zeigt sich, dass vor allem kleine Kitas durch ihre geringen personellen, materiellen und zeitlichen Möglichkeiten schneller an ihre Grenzen gelangen und mehr Mühe haben, das Verfahren regelmässig umzusetzen, als die mittleren und grossen.

Wenn sich Kitas neu auf den Weg begeben wollen, dann können sie bereits im Vorfeld viel für eine gute Startbasis tun: Ist das ganze Team bereit und motiviert, sich auf den

wir unser Konzept nur unwesentlich anpassen. Zurzeit fehlt noch ein Hinweis auf die Bildungs- und Lerngeschichten.

Die Bildungsorientierung von Kitas ist nicht zuletzt wegen der darin enthaltenen Konkurrenzierung der formalen Bildung (z. B. der Kindergärten) umstritten. Wie stellen Sie sich zu dieser Diskussion?

Meiner Meinung nach besteht da keine Konkurrenzsituation. Im Gegenteil: Der Kindergarten führt fort, was wir begonnen haben. Ich zitiere aus dem Lehrplan Kindergarten für den deutschsprachigen Teil des Kantons Bern von 1999, Version vom 29. April 2009, Seite 41: «Die Arbeit im Kindergarten orientiert sich an den Voraussetzungen der Kinder. Die Kinder treten mit unterschiedlichen Voraussetzungen in den Kindergarten ein. Sie bringen verschiedene Erfahrungen mit, ihr Entwicklungsstand ist unterschiedlich. Dies wird bei der Planung und der Arbeit im Kindergarten berücksichtigt. Die Lernziele werden so ausgewählt, dass sie den Voraussetzungen der einzelnen Kinder und der Gruppe entsprechen. Die Auswahl der Inhalte erfolgt so, dass die Kinder ihre Erfahrungen einbringen, verarbeiten, erweitern und vertiefen können. Die Spiel- und Lernformen knüpfen an die Wahrnehmungs- und Lernstile der Kinder an und ermöglichen eine Weiterentwicklung. Auf die besonderen Bedürfnisse einzelner Kinder wird nach Möglichkeit eingegangen. Lernangebote werden differenziert, Lernwege individualisiert.»

In Deutschland ist eine Kita gleichzeitig auch Kindergarten. Wäre ein solches Modell aus fachlicher Sicht auch in der Schweiz denkbar?

Wenn damit gemeint ist, dass die Kinder schon ab drei Jahren oder jünger täglich eine Kita besuchen, ja. Die Lebensumstände vieler Kinder sind so, dass sie in Kleinstfamilien aufwachsen und in den ersten Lebensjahren wenige Möglichkeiten haben, selbstgesteuerte Kontakte zu anderen Kindern zu pflegen. Genau das aber ist ein

Veränderungsprozess einzulassen, ist bereits ein entscheidender Grundstein gelegt. Die Integration der «Bildungs- und Lerngeschichten» geht nicht von heute auf morgen – es braucht Zeit, sie im Alltag zu erproben und zu festigen. Ohne eine externe Begleitung ist dieser Prozess nicht zu bewältigen.

Im Rahmen des Projekts sind drei umfassende Newsletter veröffentlicht worden. Diese beinhalten Fachbeiträge und Erfahrungsberichte aus den beteiligten Kitas. Seit Herbst 2011 bietet das MMI auch Weiterbildungsmöglichkeiten zu den «Bildungs- und Lerngeschichten» für weitere interessierte Kitas an. Informationen und Downloads unter www.mmi.ch

Literatur

Carr, M. (2001). *Assessment in early childhood settings. Learning stories*. London u. a.: SAGE Publications.

Deutsches Jugendinstitut e. V. (DJI) (2007). *Abschlussbericht des Projekts «Bildungs- und Lerngeschichten als Instrument zur Konkretisierung und Umsetzung des Bildungsauftrags im Elementarbereich»*. München: DJI.

Leu, H. R.; Flämig, K.; Frankenstein, Y.; Koch, S.; Pack, I.; Schneider, K.; Schweiger, M. (2007). *Bildungs- und Lerngeschichten: Bildungsprozesse in früher Kindheit beobachten, dokumentieren und unterstützen*. Weimar, Berlin: Verlag das netz.

Moritz, M.; Müller, G.; Pohl, A.; Prömm, M.; Zipperle, M. (2011). *Evaluation der Einführung des Verfahrens der Bildungs- und Lerngeschichten in Einrichtungen des Stuttgarter Eltern-Kind-Gruppen e. V. Bericht des Instituts für Erziehungswissenschaft, Universität Tübingen, zur ersten und zweiten Implementierungsrunde Juni 2009/August 2010*.

Weltzien, D. (2009). *Beobachtung und ErziehungsPartnerschaft: Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung*. Herausgegeben vom Protestantischen Kirchenbezirk Ludwigshafen.

Wustmann, C.; Simoni, H. (2010). *Frühkindliche Bildung und Resilienz*. In: M. Stamm, D. Edelmann (Hrsg.), *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung: Was kann die Schweiz lernen?* (S. 119–136). Zürich: Rüegger.

wichtiges Entwicklungsbedürfnis aller Kinder. Wenn man zudem bedenkt, wie nachteilig sich in den ersten Lebensjahren verpasste Entwicklungschancen auf die Bildungskarriere der Kinder auswirken, so müsste sicher mehr in die frühkindliche Bildung investiert werden.

In anderen Ländern wie Schweden haben Bildungspläne, welche die Entwicklung der Kinder von der Geburt bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit erfassen, bereits eine längere Tradition. Wie sehen Sie die Chancen für einen solchen Bildungsplan in der Schweiz?

Wie die Abstimmungen zu Harnos zeigten, werden bei uns die Diskussionen rund um frühkindliche Bildung sehr emotional und ideologisch geführt. Dazu stellt sich die Frage, ob mit einem Bildungsplan nicht gleich auch noch ein Rechtsanspruch auf den kostenlosen Besuch einer Kita begründet wird. Letztlich hat ja jedes Kind ein Recht auf Bildung. Wenn diese offiziell schon vor dem Kindergarten eintritt beginnt, wird es schwierig, das Angebot zu begrenzen. Daher gehe ich davon aus, dass es noch einige Zeit dauert, bis wir in der Schweiz einen verbindlichen Bildungsplan für den Frühbereich haben. Für die Pädagoginnen in den Kindertagesstätten wird der Orientierungsrahmen ein wichtiges Hilfsmittel sein.

Wie wünschen Sie sich die weitere Entwicklung der Kitas und der frühkindlichen Bildung in der Schweiz?

Ich wünsche mir, dass alle Kinder ab dem zweiten Lebensjahr das Recht haben, täglich von 9 bis 16 Uhr eine Kita kostenlos zu besuchen. Dort werden sie in dafür gebauten Räumen von kompetenten Pädagoginnen und Pädagogen, welche in der Lage sind, den Kindern die Welt zu erklären, in ihren Lern- und Entwicklungsprozessen begleitet und unterstützt. Dabei orientieren sich Fachpersonen, Eltern und Behörden an einem verbindlichen Bildungsplan.

Interview: Thomas Roth

www.muri-guemligen.ch/bildungjugend/kindertagesstaette